

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 292.

Dienstag, den 15. Dezember 1914.

21. Jahrg.

Die „Neutralität“ Amerikas.

Dem aufmerksamen Beobachter dürfte nicht entgangen sein, daß die Neutralität der Vereinigten Staaten von Nordamerika durch mancherlei Vorgänge in einem eigenartigen Lichte erscheint. Von einem hiesigen Parteigenossen ist uns nun der Brief eines in Milwaukee lebenden deutsch-amerikanischen Genossen zur Verfügung gestellt, der ein grolles Schlaglicht auf die „Neutralität“ der Vereinigten Staaten wirft und gleichzeitig ein interessantes Bild von der Stimmung in den Vereinigten Staaten entrollt. Wir geben nachstehend aus dem Schreiben die hierauf Bezug habenden Stellen wieder; sie sprechen für sich selbst und bedürfen keines weiteren Kommentars:

Milwaukee, 14. November 1914.

„... Die große Gastfreundschaft, die zuvorkommende Liebenswürdigkeit, mit welcher gestrandete Amerikaner in Deutschland behandelt wurden, scheint mir die Früchte tragen zu wollen. Gern gestehe ich zu, daß eine ganze Anzahl Stodamerikaner mit Deutschland sympathisiert; gern gestehe ich auch, daß die Haltung der Presse sich etwas geändert hat, ja daß eine hervorragende englische Zeitung, die „Chicago Tribune“ öffentlich — sogar in deutscher Sprache — Abbitte für falsche Nachrichten leistete; aber immer noch spukt der deutschfeindliche Geist in dem größten Teil der englischen Presse, in Armees- und Marinekreisen, sogar in Kongress- und Regierungskreisen. Die Haltung unserer Regierung ist geradezu schmachlich. Unser Präsident Wilson, der es anfänglich mit großem Eifer als dem Neutralitätsgedanken widersprechend ansah, daß New Yorker Bankiers Anleihen an kriegsführende Mächte vermittelten; der den Krieg in wunderbarer Sprache verurteilte und schließlich einen allgemeinen Bitttag für das ganze Land anordnete, läßt jetzt, gestützt auf ein Gutachten eines Rechtsgelehrten des Auswärtigen Amtes, einen Neutralitätsbruch nach dem anderen zu. Es mag ja sein, daß in genau juristischem Sinne keine Verletzung der Neutralität in einzelnen Fällen vorliegen mag, aber ein Mann von so hohen moralischen Ideen, für den Wilson auch bei seinen Gegnern galt, sollte sich jeder Buchstabenkläuberei enthalten. Es ist nachgewiesen, daß Japan Feldgeschütze und Munition durch Mitsui u. Co., sowie Dynamit in großen Quantitäten von den Horacles und Giant Powder Co. kauften; daß die Winchester Arms Mfg. Co. 500000 Gewehre nach London lieferte; daß Rußland 1000 Tonnen Kanonenpulver und 1000 Tonnen Geschwehropulver vom Pulver-Trust über San Francisco erhielt; daß in allerneuester Zeit eine Firma in den Neu-Englandstaaten eine Bestellung auf Unterseeboote erhielt, die in Teile in England abgeliefert werden sollen. Es ist bekannt, daß Frankreich und England seit Monaten Pferde im Lande aufkauft und über Neu-Orleans verschickt; daß große Bestellungen an Schuhschuhzeug und Pferdegeschirr, an Winter-Unterzeug und Uniform-Mänteln von amerikanischen Firmen effektiviert werden. Und last not least: es ist unbestreitbare Tatsache, daß kanadische Truppen, die nach England verschickt wurden, auf der Canadian Pacific amerikanischen (d. h. Ver. Staaten) Gebiet passieren mußten; um nach Nova Scotia zu gelangen, mußten sie den Staat Maine passieren.

Wie ist nun diese Stimmung zu erklären? Wie kommt es, daß das amerikanische Volk ganz und gar die Rolle vergißt, die England in seiner Geschichte gespielt von dem Unabhängigkeitskriege bis zur Sezession und später? Wie kommt es, daß die Deutschen als solche und die Deutschen als Bürger dieses Landes, der Union geleistet haben, so wenig Anerkennung finden? Wir stehen hier vor einem psychologischen Rätsel. Tatsache freilich ist es, daß der Deutsche seiner freieren Lebensanschauung wegen, dem puritanischen Geist, der seine Lebenskraft aus England und den englischen „Blue Laws“ zieht, verhaßt ist; daß die höhere Auffassung der Politik, Ehrlichkeit in der Verwaltung und Halten gemächter Versprechungen, die den Deutschen kennzeichnen, die ganze Jägerleute gegen sie mobil macht. Aber das alles erklärt die Sache nicht genügend; erklärt nicht, daß der Stolz für „fair play“, der doch sonst den Amerikaner auszeichnet, so ganz verloren gegangen ist.

Beigetragen mag dazu haben: eine langjährige systematische Arbeit in der Presse, die deutschen Verhältnisse in falschem Lichte zu schildern; der engere Zusammenhang mit der englischen Literatur für die nur Englisch Lesenden und auch das Durchschneiden des Kabels gleich zu Beginn des Krieges. Aber das rechtfertigt nicht, daß z. B. Ex-Präsident Roosevelt bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auf den sogenannten Neutralitätsbruch Deutschlands herumreitet, dagegen den gleichen Fall Japans in China und die zahlreichen Englands verschweigt; entschuldigt nicht, daß amerikanische Offiziere, die von Europa zurückkehren, direkte Unwahrheiten publizieren, so z. B. daß General v. Kluck bei seinem Rückzug alle Verwundeten niedermekeln ließ. Es wird trotz aller gegenteiliger Beweise immer noch von deutschen Greuelthaten in Belgien phantasiert, dagegen die belgischen Schrecken verschwiegen. Dieser Tage ist das Dokument, welches die belgische Kommission unserem Präsidenten überreichte, in englisch veröffentlicht worden — und es ist wirklich kaum zu begreifen, wie man es wagen konnte, solches Nachwort als Beweis zu unterbreiten. Achtzehn Zeugen (23 Prozent der Gesamtzahl) sprechen nur nach Hörensagen; 2 der wichtigsten sind anonym; 2 sind briefliche Auslagen, von der Kommission unterzeichnet; 2 weitere haben keine Unterschrift; nur 48 (60 Proz.) haben eine bona-fide-Unterschrift — alle sind vom Sekretär der Kommission redigiert. Sie bewegen sich in Allgemeinheiten und widersprechen sich vielfach. Ich kann nicht begreifen, wie ein Wandervogel, vor dem ich stets die größte Hochachtung hatte, sich dazu hergeben konnte, Mitglied dieser Kommission zu werden.

Und dies bringt auch wiederum zu einer Frage, die von allergrößter Bedeutung ist: die Haltung der deutschen Sozialdemokratie beim Ausbruch des Krieges. Ich freue mich, sagen zu können, daß ich die Haltung richtig vorausgesehen habe. Hatten doch Bebel und Liebknecht den Standpunkt der Partei oft genug präzisiert: „wenn das Vaterland in Gefahr ist, dann wird die Partei dem Vaterland gegenüber ihre Pflicht tun“. Nur fanatische Theoretiker, die den Blick für praktische Politik verloren, können anders denken! War es nicht der Erzfeind jeden Fortschritts, Rußland, welches die Heimat bedrohte? Hatte die Partei als solche durch ihre Protestversammlungen gegen den Krieg nicht ihre Pflicht erfüllt? Leider scheint das nicht überall gewürdigt zu werden, denn man kritisiert die Haltung der Deutschen und Oesterreicher, während man Franzosen und Belgier, die doch schließlich das Gleiche taten, zu verteidigen sucht. Und doch hatte die französische Partei, nach der Ermordung Jaurès, alle Ursache vorsichtig zu sein. Aber ich will nicht in den gleichen Fehler verfallen und die französischen und belgischen Genossen verurteilen; vielmehr halte ich es mit Greulich, der da sagte: Ich halte es nicht am Platze, ausländische Genossen zu kritisieren; jede Partei muß am besten wissen, was sie zu tun hat. — Es wird manche harte Nuß zu knaden sein, manches bittere Gefühl unterdrückt werden müssen, um die internationalen Zusammenhänge wieder zu finden und zu pflegen!“

Von den Kriegshauptplätzen.

Die Ausbeute an eingegangenen Nachrichten von den Kriegshauptplätzen ist heute nur eine sehr geringe. Der deutsche Tagesbericht von gestern berichtet nichts wesentliches und von den vorliegenden Privatmeldungen läßt keine irgendwelche Schlussfolgerungen auf den Stand der Dinge zu. Bemerkenswert ist eine Depesche der „Daily News“ aus Belgien, die erkennen läßt, daß die Franzosen bei den letzten Kämpfen östlich von Ypern und Armentières schwere Verluste erlitten haben und ein Stück zurückgeworfen sind. Der Korrespondent berichtet: „Die beiden Gegner stehen sich in jener Gegend in starker Zahl gegenüber, sie scheinen beide von der Wichtigkeit des Geländes zwischen Ypern und Lys überzeugt zu sein. Der Erfolg war abwechselnd auf deutscher und französischer Seite. Die Franzosen errangen an einigen Stellen kleine Vorteile; dies ist besonders merkwürdig, weil die Deutschen, namentlich am Donnerstag, mit großer Uebermacht wie-

derholt angegriffen. Der Hauptangriff richtete sich gegen das nicht stark von den Franzosen besetzte Dorf Dikebusch, südwestlich von Ypern. Die Tätigkeit der deutschen Artillerie, die ein vorzüglich gerichtetes und konzentriertes wütendes Schrapnellfeuer auf die französischen Stellungen warf, war ein schreckliches Beispiel. An jener Stelle waren die Schützengräben nur 60 Meter voneinander entfernt, und die deutsche Artillerie zielte besonders auf die in den hintersten Schützengräben liegenden französischen Truppen, die die meisten Verluste erlitten. Die vordersten Reihen wieder konnten in dem Granaten- und Kugelmur, der über sie hinweggraste, nichts ausrichten; aber es war ein Glück für die Verbündeten, daß diese Mannschaften wenigstens von dem Feuer der Deutschen verschont blieben. Die französischen Feldgeschütze suchten die deutschen Batterien, und es ging heiß zu, als auf einmal die deutsche Infanterie eingriff; sie sandte einen Hagel von Handgranaten nach der ersten Reihe der französischen Schützengräben, dann stieg sie aus ihren Schützengräben hervor und unternahm einen gewaltigen Sturm auf die Ueberlebenden in der ersten Reihe der Franzosen. Diese feuerten ihre Gewehre ab, hatten aber keine Zeit, von neuem zu laden, und stürzten mit dem Bajonnett auf die Deutschen los. Die Franzosen mußten gegen dreifache Uebermacht kämpfen und konnten fast keine Unterstützung erhalten, weil die deutsche Artillerie den anrückenden Verstärkungen schwere Verluste zufügte. Das Gelände zwischen den Schützengräben war mit Toten und Verwundeten bedeckt.

Ueber die Kämpfe an der Yser meldet ein holländischer Berichterstatter: „Die Verbündeten strengen sich an, einige Stellungen am rechten Ufer des Yserkanals, die die Deutschen innehaben, in Besitz zu bekommen. Bisher ist es ihnen nicht gelungen. Wenn man erst einmal hier gewesen ist, dann sieht man, daß manches ganz anders ist, als es offiziell dargesteht wird. Vieles ist dem bloßen Zufall, dem Unglück oder der Notwendigkeit zuzuschreiben, was als reiner Mutwille ausgelegt wird. Besonders ist das der Fall bei dem in Grund- und Bodenschichten gewisser Orte und Plätze. Andererseits sind häufig infolge der deutschen Stellungen die Verbündeten gezwungen, das Eigentum der belgischen Bundesgenossen zu bombardieren. Das ist peinlich, aber man behauptet, daß es nicht anders geht. Man kann ruhig sagen, daß der Angriff und die Verteidigung jedes Quadratmeters Boden an der Yser das Zehnfache und mehr an eigenem Wert kostet. In wenigen Tagen erwartet man einen intensiveren Kampf.“

In diesem Bericht wird bestätigt, was eigentlich selbstverständlich ist, daß von den Kriegsführenden ohne zwingenden Grund keine Orte und Gebäude niedergeschossen werden.

Die bisherigen Erfolge im Osten werden von dem militärischen Mitarbeiter des „Berliner Lokal-Anz.“ folgendermaßen eingeschätzt: Es ist kaum möglich, kürzer über den neuen Erfolg zu berichten, als es die Oberste Heeresleitung mit den Worten tut, daß wir eine Anzahl feindlicher Stellungen nahmen, wobei 11 000 Gefangene gemacht wurden. Kann uns etwas noch die Nachricht verständlicher machen, so ist es der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht, aus dem deutlich hervorgeht, daß die Hindenburgischen Bewegungen sich bereits auf dem galizischen Kriegshauptplatz bemerkbar machen. Heute sehen wir deutlich die Anfänge der Räumung Galiziens. Von Krakau aus sind wir vorgedrungen, vom Norden aus droht eine österreichisch-preussische Umgehung und es wird immer klarer, daß am Sandtesmal die Entscheidung für Südpolen und Galizien fallen wird. Vom Norden her wird

auch die russische Armee in Radom und Zwangorod getroffen, vom Süden her unfreiwillig dorthin gezogen. Stets folgen siegreiche Armeen.

Die Oesterreicher haben in dem unwirtlichen Kampfgebiet der Karpathen einen guten Erfolg gegen die Russen erzielt; sie machten dort in 2 Tagen 9000 Gefangene.

Dagegen wird es in Serbien noch mancher harten Kämpfe bedürfen, um den Gegner niederzuringen. Allen Nachrichten von seiner völligen Erschöpfung zum Trost hat er den Oesterreichern überlegene Truppenmassen gegenübergestellt.

Gegen Frankreich und Belgien.

Die belgischen Verluste.

Der ständige Mitarbeiter der „Hamburger Nachrichten“ in Brüssel meldet: Obwohl die belgische Regierung keine amtliche Verlustliste ausgibt, können die folgenden Zahlen als richtig angesehen werden. In der Zeit vom 4. August bis zum 1. Dezember waren von den belgischen Soldaten 25 000 Mann tot, 30 000 verwundet in Frankreich, 22 000 verwundet in England, 35 000 Kriegsgefangene in Deutschland und 32 000 interniert in Holland. Rechnet man einige Tausend Kranke dazu, so dürften von der 200 000 Kämpfer umfassenden belgischen Streitmacht kaum mehr als 40 000 Mann übrig sein. Man kann also fast von der Vernichtung der belgischen Armee sprechen. Selbstverständlich erlitten die Belgier ihre schwersten Verluste an der Yser.

Die verurteilten deutschen Sanitäter.

Wie der „Matin“ meldet, findet die neue Verhandlung gegen die verurteilten deutschen Sanitäter am 12. Januar n. Js. statt. Hoffentlich wird der erstgefallte Fehlpruch dann korrigiert.

Die Vernunft siegt.

Der Pariser Herald meldet, daß die Vollstreckung der Todesurteile marokkanischer Kriegsgerichte gegen deutsche Zivilpersonen durch die Regierung in Bordeaux telegraphisch aufgehoben wurde.

Eine französische Warnung vor dem Frankfurterkrieg.

Aus dem Felde wird der „Frankf. Zeitung“ die Abschrift einer Bekanntmachung des Präfekten des Moseldepartements zugesandt, die eine Warnung vor dem Frankfurterkrieg enthält. Die Bekanntmachung, die u. a. bei der vorübergehenden Besetzung von B. vorgelesen wurde, datiert von dem Beginn der Kämpfe, nämlich vom 26. August; sie lautet:

An die Einwohner der Bezirke Neurthe und Moselle!

Pflicht der Nichtkämpfer.

Rancy, 26. August 1914.

In allen Orten, in denen Gewalttätigkeiten gegen Eigentum und Bewohner vorgekommen sind, haben die Deutschen als Vorwand hierfür die Tatsache angeführt, daß durch einige Zivilpersonen auf ihre Truppen geschlossen worden sei.

In Wirklichkeit haben mir die Vorsteher der aus diesem Grunde in Mitleidenschaft gezogenen Gemeinden, die ich selbst besucht habe, mit größter Bestimmtheit versichert, daß nicht der geringste Grund vorliegt, der eine derartige Anschuldigung rechtfertigt.

Diese Tatsache kann jederzeit als wahr bewiesen werden und wird später auch ihre Rechtfertigung erfahren. Frankreich ist jedoch in dieser Angelegenheit so gewissenhaft, zu veranlassen, daß kein Unrecht sich gegen das Recht auflehnt, das ich, in meinem Namen, hiermit der gesamten Einwohnerschaft der Bezirke Neurthe und Moselle in Erinnerung bringe:

Die Tat einer Zivilperson, die auf einen Feind schießt, schießt, weit entfernt eine mutige Handlung zu sein, ein doppeltes Verbrechen in sich:

1. Ist es ein Verbrechen wider das Völkerrecht; denn die zurzeit in die Armeen eingezogenen regulären Truppen allein haben das Recht, am Kampfe teilzunehmen.

2. Ist es ein Verbrechen gegen den Staat; denn derartige Handlungen legen diejenigen Gemeinden, in denen sie vorgekommen sind, nur den größten Gefahren und den schärfsten Gegenmaßnahmen aus. Frankreich braucht, um sich zu verteidigen, keine andere bewaffnete Beihilfe, als die seiner Truppen!

Es verzichtet auf jede andere Mitwirkung. Jeder Bürger kann und muß seinem Vaterlande mit ganzem Herzen dienen, aber nicht durch rechtswidrigen Gebrauch der Waffen, sondern lediglich dadurch, daß jeder dort bleibt, wo er angehört und nach besten Kräften sich seiner eigenen Aufgabe widmet.

Sollte sich jedoch ein Angehöriger der Bezirke Neurthe und Moselle so wenig in der Gewalt haben, oder so treulos, dumm und verbrecherisch sein, auf einen feindlichen Soldaten zu schießen, so erkläre ich, daß dieser Mensch von seinen Mitbürgern als ein schändlicher Bürger betrachtet und behandelt wird, wenn nicht als ein unfähiges Element.

Der Präfekt der Bezirke Neurthe und Moselle.

Gegen Rußland.

Ein guter Erfolg in den Karpathen.

Ein amtlicher Bericht der österreichisch-ungarischen Heeresleitung vom 14. besagt:

Die Verfolgung der Russen in Westgalizien wurde fortgesetzt und gewann abermals unter kleineren und größeren Geschießen allenthalben nordwärts Raum. Aus ihr sind auch Duffa wieder in unsere Hände.

Unsere über die Karpathen vorgehenden Kolonnen machten gestern und vorgestern 9880 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre.

Die Lage an unserer Front von Rajbroi bis östlich Krakan und in Südpolen ist unverändert.

Nördlich Poziz drangen unsere Verbündeten im Angriff weiter gegen die untere Buzza vor.

Eine weitere russische Gemeinheit.

Aus Stockholm wird vom 14. gemeldet: In Helgö wurden am Dienstag acht finnische Landtagsabgeordnete unter Nichtachtung der Immunität festgenommen und nach Petersburg unter militärischer Bewachung gebracht. Sie sollen mit den so-

zialdemokratischen Dumaabgeordneten, die in Petersburg verhaftet sind, hochverräterische Konspirationen unterhalten haben.

Gegen Serbien und Montenegro.

Die Serben machen den Oesterreichern noch viel zu schaffen.

Ueber die Kämpfe in Serbien wird amtlich aus Wien gemeldet: Die von der Drina in südöstlicher Richtung vorgetriebene Offensive stieß südlich von Baljevo auf einen stark überlegenen Gegner und mußte nicht allein aufgegeben werden, sondern veranlaßte auch eine weiter reichende rückgängige Bewegung unserer seit vielen Wochen hartnäckig und glänzend aber verlustreich kämpfenden Kräfte. Dieser steht die Gewinnung Belgrads gegenüber. Die hieraus resultierende Gesamtlage wird eine operative Entscheidung Lüsse und Maßregeln zur Folge haben, welche der Verdrängung des Feindes dienen müssen.

Aus dieser amtlichen Meldung geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß Serbien doch noch nicht am Ende seiner Kräfte angelangt ist.

Ein weiterer Gegner Serbiens.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Aus Skutari kommt die beglaubigte Nachricht, daß die nordalbanischen Stämme Serbiens den Krieg erklärt haben. Ein Albanier, der die Zügel der Regierung von Nordalbanien in der Hand zu halten scheint, übermittelte Serbien eine Erklärung. Die Tatsache, daß die kriegerischen Stämme Nordalbaniens sich in dem jetzigen Augenblick in Bewegung setzten, kann für die Gestaltung der Verhältnisse in Serbien leicht entscheidend werden. Ein Widerstand Montenegros gegen Nordalbanien ist bei dem großen in den Schwarzen Bergen herrschenden Elend nicht zu besorgen, sodaß die Albanier ihre ganze Kraft gegen Serbien verwenden können.

Nach einer weiteren Meldung sind bereits 5000 Albaner aus Diera in Serbien eingedrungen.

Ein russisches Geschenk an Serbien.

Aus Budapest wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Nach einer Meldung aus Galatz hat Rußland zwei Handelschiffe, „St. Georg“ und „Serbia“, die mit Kanonen armiert waren und die Munitionstransporte begleiteten, Serbien jetzt zum Geschenk gemacht.

Der Seekrieg.

41 deutsche Handelschiffe beschlagnahmt.

Aus Schanghai wird gemeldet: In japanischen Häfen wurden beim Kriegsbeginn 41 deutsche Handelschiffe beschlagnahmt. Sie befinden sich jetzt alle in Nagasaki.

Am der Hut.

Nach einer Privatmeldung der englischen Admiralität, ist Kapitänleutnant Patterson bei dem Versuch, an den blockierten Kreuzer „Königsberg“ heranzukommen, in deutsche Gefangenschaft geraten.

Der kleine Kreuzer „Königsberg“ ist bekanntlich zu gleicher Zeit, als „Emden“ ehrenvoll unterlag, in einer Flußmündung an der ostafrikanischen Küste von überlegenen feindlichen Kräften überrascht und eingeschlossen worden. Die Mannschaft hat sich auch an Land verzahnt.

Die Kämpfe im Orient.

Der türkisch-italienische Zwischenfall

beschäftigte die italienische Kammer. Hier wurde trotz mancher scharfen Worte doch der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die türkische Regierung alles tun wird, um diesen Zwischenfall in befriedigender Form zu erledigen, zumal die Türkei, wie mehrfach berichtet wurde, auch in Tripolitani alle Schwierigkeiten, die etwa durch die Senuß hätten entstehen können, beseitigt hat.

Die Lage in Marokko.

Wie aus Barcelona gemeldet wird, ist ein spanisches Gesandtschaftsmitglied nach Marokko geschickt worden. Noch herrsche Ruhe in der spanischen Zone, der Aufruhr der Eingeborenen drohe aber sich dort auszubreiten. Die Lage der Franzosen in Marokko sei sehr schwierig, bez. sei von 20 000 Beduinen eingeschlossen. Frankreich soll nach Londoner Meldungen 4 leichte Kreuzer in die marokkanischen Gewässer entsandt haben und weitere Truppenversendungen nach Marokko planen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Englands Spiel mit der Neutralität Belgiens.

Unter dieser Überschrift berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.“ an leitender Stelle:

Für die englisch-belgische Komplexität haben sich neue schwerwiegende Schuldbeispiele gefunden. Vor einiger Zeit wurde in Brüssel der englische Legationssekretär Grant Watson festgenommen, der im englischen Gesandtschaftsgebäude verblieben war, nachdem die Gesandtschaftsbesatzung nach Antwerpen und später nach Havre verlegt hatte. Der Gesandte wurde nun kürzlich bei dem Versuch ertappt, Schriftstücke, die er bei seiner Festnahme unbemerkt aus der Gesandtschaft mitgeführt hatte, verschwinden zu lassen. Die Prüfung der Schriftstücke ergab, daß es sich um Aktenstücke mit Daten intimster Art über die belgische Mobilisierung und die Verteidigung Antwerpens aus dem Jahre 1913 und 1914 handelte. Es befinden sich darunter Zirkulare Erlasse an die höheren belgischen Kommandostellen mit der unterschriebenen Unterschrift des belgischen Kriegsministers und des belgischen Generalstabschefs, ferner eine Aufzeichnung über eine Sitzung der „Kommission für die Verpflegungsbasis Antwerpen“ vom 27. Mai 1913. Die Tatsache, daß sich diese Schriftstücke in der englischen Gesandtschaft befanden, zeigt eindeutig, daß die belgische Regierung in mili-

tärischer Hinsicht keine Geheimnisse vor der englischen Regierung hatte, daß vielmehr beide Regierungen dauernd im engsten militärischen Einvernehmen standen.

Von besonderem Interesse ist auch eine handschriftliche Notiz, die bei den Papieren gefunden wurde, um deren Vernichtung der englische Sekretär besorgt war. Sie lautet in deutscher Übersetzung folgendermaßen:

Nachrichten.

1. Die französischen Offiziere haben am Nachmittag des 27. den Befehl erhalten, zurückzukehren.

2. Am selben Tag hat der Bahnhofsvorsteher von Feignies den Befehl erhalten, alle verfügbaren geschlossenen Wagen nach Maubeuge zu konzentrieren im Hinblick auf Truppentransporte.

Mitgeteilt von der Gendarmerie-Brigade in Frameries. Hierzu ist zu bemerken, daß Feignies eine an der Eisenbahn Maubeuge-Mons circa 3 Kilometer von der belgischen Grenze in Frankreich gelegene Eisenbahnstation ist. Frameries ist an derselben Bahn in Belgien 10 Kilometer von der französischen Grenze gelegen.

Aus dieser Notiz ist zu entnehmen, daß Frankreich des zehnten Juli seine ersten Mobilisationsmaßnahmen getroffen hat, und daß die englische Gesandtschaft von dieser Tatsache belgischerseits sofort Kenntnis erhielt.

Wenn es noch weiterer Beweise für die Beziehungen bedürfte, die zwischen England und Belgien bestanden, so bietet das aufgefunden Material in dieser Hinsicht eine wertvolle Ergänzung. Es zeigt erneut, daß Belgien sich seiner Neutralität zugunsten der Entente begeben hatte, und daß es ein tätiges Mitglied der Koalition geworden war, die sich zur Bekämpfung des Deutschen Reichs gebildet hatte. Für England aber bedeutete die belgische Neutralität tatsächlich nichts weiter als ein „scrap of paper“, auf das es sich berief, soweit dies seinen Interessen entsprach, und über das es sich hinwegsetzte, sobald dies seinen Zwecken dienlich erschien. Es ist offensichtlich, daß die englische Regierung die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland nur als Vorwand benutzte, um den Krieg gegen uns vor der Welt und vor dem englischen Volk als gerecht erscheinen zu lassen.

Keine Geldsendungen für deutsche Kriegsgefangene in Rußland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf ließ vor einigen Wochen bekannt geben, daß Anfragen bezüglich solcher Personen, die vermutlich in russischer Gefangenschaft geraten sind, nicht mehr nach Genf, sondern an das Dänische Komitee des Roten Kreuzes in Kopenhagen zu richten seien. Dieses Komitee hat daraufhin aus Deutschland zahlreiche Anträge bezüglich Anstellung von Nachforschungen, Auszahlung von Geldern und Weiterbeförderung von Briefen erhalten und erledigt. Jetzt ist ihm jedoch aus Petersburg die amtliche Nachricht zugegangen, daß ihm keine weiteren Auskünfte über deutsche Kriegsgefangene erteilt werden könnten, da die offiziellen russischen Gefangenenslisten dem Zentralkomitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz in Berlin direkt übermittelt würden; auch kann das Dänische Komitee die Überweisung von Geldern an deutsche Kriegsgefangene in Rußland nicht mehr vermitteln, nachdem die russische Regierung die Auszahlung von Geldern an Kriegsgefangene allgemein untersagt hat. Das Kopenhagener Komitee kann sich daher gegenwärtig nur mit der Vermittlung des Briefverkehrs zwischen den Kriegsgefangenen (soweit ihr Aufenthalt bekannt ist) und ihren Angehörigen in Deutschland befassen.

Wiederum französische Flieger in Deutschland.

Wiederholt haben französische Flieger der Stadt Freiburg i. Breisgau ungelobene Besuche abgestattet, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Am Sonntag sind sie wiedergekommen, haben Bomben geworfen und hierbei nicht unerheblichen Schaden angerichtet. Es wird hierüber gemeldet: Feindliche Flieger warfen Sonntag zwischen 2½ und 3 Uhr auf die Stadt Bomben herab. Eine Bombe schlug in das Haus Unterlinden Nr. 7 ein und richtete ziemlich Schaden an. Ein auf dem Dach stehendes Fräulein wurde erheblich am Oberkörper verletzt. Zwei Mädchen erlitten Verletzungen durch Bombenhitler. Einige weitere Personen sollen auf dem Rotteck-Platz verletzt worden sein.

Was ist nun wahr?

Das schweizerische politische Departement dementiert bekanntlich in scharfer Weise die Mitteilung der Frankfurter Zeitung, wonach der englische Gesandte in Bern, Grant Duff, an ein Bundesratsmitglied das Ansuchen gestellt habe, die funken telegraphische Station auf dem St. Gotthard möge England zur Verfügung gestellt werden. Nun ergreift hierzu der Gewährsmann der Frankfurter Zeitung das Wort. Es ist Emerson, Oberleutnant im ersten New Yorker Feldartillerie-Regiment und stellvertretende Generaladjutant, der zur Zeit als Kriegskorrespondent der New York World in Deutschland weilte. Emerson schreibt, sein Brief sei nicht für die Presse geschrieben worden; nachdem er aber an die Öffentlichkeit gelangt sei, sei er durchaus bereit, seinen Inhalt zu vertreten. Dann heißt es: „In dem offiziellen Dementi ist unterstellt, es seien keinerlei Mißverständnisse zwischen dem Schweizer Bundesrat und dem englischen Gesandten entstanden und mein Privatbrief ist als eine glatte Erfindung bezeichnet worden. Insofern meine persönliche Wahrhaftigkeit dadurch in Frage gestellt ist, verrechere ich als Offizier und Gentleman, daß alle Behauptungen in meinem Brief auf Tatsachen basieren und daß ich bereit bin, wo nötig, die Wahrheit meiner Behauptungen, soweit sie eben in meinem Briefe enthalten sind, unter Eid zu bezeugen. Ich kann verstehen, daß es den Schweizer Bundesrat in Verlegenheit verlegt, wenn seine vertrauliche Unterredung mit einem englischen Diplomaten in der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht wird. Das dürfte aber kaum eine genügende Rechtfertigung sein, meinen wahrhaftigen Brief über diese Sache als reine Erfindung zu bezeichnen.“

Hollands Protest gegen England.

In der holländischen Zweiten Kammer machte der Minister des Auswärtigen Mitteilung über die von der holländischen Regierung unternommenen Schritte zur Wahrung der Interessen des neutralen Handels und der Schifffahrt. Holland habe folgende Proteste erhoben: gegen die von den Engländern vorgenommene Festnahme

an Bord holländischer Dampfer, gegen die Verhaftung feindlicher Wehrpflichtiger durch die Engländer an Bord neutraler Schiffe, gegen die Durchsuchung neutraler Schiffe nach bedingter Konterbande, die nach neutralen Häfen bestimmt sind, gegen die Sperrung der Nordsee, die gegen die internationalen Bestimmungen über die Freiheit der Schifffahrt und gegen die Bestimmungen der Haager Konvention über die Auslegung von Seeminen verstoße.

Der alte Kurs in Portugal.

Das neue Kabinett hat sich folgendermaßen gebildet: Vorkrieg und Marine Coutinho, Krieg Verveira Albuquerque, Inneres Alexander Braga, Justiz Barbosa Magalhães, Finanzen und Aeußeres Augusto Suarez, Unterricht Ferreira Simas, Oeffentliche Arbeiten Lutra Bastos, Kolonien Rodriguez Gaspar. Das Kabinett, das aus Anhängern Alfonso Costas besteht, wird die Politik des vorigen Kabinetts befolgen bezüglich der Intervention Portugals, und das Bündnis mit England aufrechterhalten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 15. Dezember.

Das Garnisonkommando weist nochmals darauf hin, daß Veröffentlichungen über Heer und Marine sowohl in Zeitungen als auch durch Vorträge gemäß höherer Verfügungen unbedingt einer vorherigen Genehmigung durch das Garnisonkommando bedürfen. Ebenso wird in Erinnerung gebracht, daß zu allen Versammlungen 48 Stunden vor Beginn der Versammlung die Genehmigung des Postzentrums eingeholt ist.

Die schweren Kämpfe in Flandern schildert ein als Unteroffizier dort im Felde stehender Lübecker an seinen hier wohnenden Freund in mehreren Feldpostbriefen folgendermaßen:

Middelsterke 8./11. 14.

Lieber Freund!

Für Dein Paket, welches ich gestern erhielt, den herzlichsten Dank. Eine Tafel Schokolade habe ich schon heute Nacht verzehrt. Ich kam nämlich gestern abend mit 16 Mann als Unteroffizier-Posten 1000 Meter vor unsere vorderste Schützengrabenlinie, welche wiederum 110 Meter vor unserer Hauptstellung lag, um eine gesprengte Brücke zu bewachen. Diese wurde die ganze Nacht hindurch von feindlicher Infanterie und einem Maschinengewehr so stark unter Feuer gehalten, daß wir weder zurück, noch eine Meldung schicken konnten. Die Franzosen schenken jedenfalls Gespense und dachten wohl, daß unsere Truppen den Kanal überschreiten wollten. Wir mußten uns natürlich nicht und so stellten sie gegen Morgen das Feuer ein. Verluste hatten wir keine. Vorgestern war ich tagsüber auf derselben Stelle mit 12 Mann auf Unteroffizier-Posten. Ich lag 50 Meter links seitwärts der Brücke und schlug zwei Kompagnien französische Genietruppen, welche noch durch zwei Geschütze, welche 8-900 Meter vor uns lagen, unterstützt wurden, in die Flucht.

9./11. 14.

Habe gestern den Brief unterbrechen müssen, da wir alarmiert wurden. Weiter rechts versuchten die Franzosen einen Durchbruch. Wir hatten Ruhelage und lagen zirka drei Kilometer hinter der Front. Die vorderen Linien machten die Sache aber alleine. Also dann weiter: Die Franzosen, welche einzeln herantamen, versuchten die Brücke passierbar zu machen. Ich dachte erst, es wäre eine Offizierspatrouille und wollte nicht schießen, um uns nicht zu verraten. Als wir aber ihre Verstärkung sahen, welche soweit man sehen konnte, einzeln heran kamen, gaben wir Feuer. Du kannst Dir denken, wie sie purzelten, auf die Entfernung von 50 Metern. Sie zogen sich zurück und versuchten uns von rechts herum zu kriegen. Als eine Kompagnie ein Geschütz besetzt hatte, schossen sie wie blödsinnig blindlings auf uns los; ohne überhaupt zu wissen, wo wir eigentlich stecken, denn wir hatten die Helme abgenommen und stellten sie wo anders hin, während wir die Nase kaum über die Deckung stakten und einen nach dem andern aufs Korn nahmen. Ihre Verstärkung konnten wir auch sehr gut beschließen, denn sie mußte über einen Eisenbahndamm. Nachdem sie uns zwei Stunden beschossen hatten, machten sie kehrt, marsch marsch und wir atmeten auf, denn wir dachten nicht, daß wir wieder zurückkommen; wenn wir uns zurückziehen wollten, hätten wir nur die Straße benutzen können, denn das Gelände ist überschwemmt. Als es dunkel wurde, bin ich von der dritten Kompagnie abgelöst worden. Meine Kompagnie hatte uns schon für vollständig verloren erklärt und beglückwünschten uns, als wir alle unverletzt zurückkamen. Lieber Freund, Du fragst an, was ich mir zu Weihnachten wünsche. Die Auswahl ist nicht schwer, nämlich den Frieden! Wir haben die feste Ueberzeugung, daß wir Weihnachten bei Mutter sind. Ob ich rauche? Das versteht sich bei einem Kriegsmann von selbst und zwar Pfeife, wenn Du mir etwas Schagabak schicken willst, so würde ich Dir sehr dankbar sein. Und dann noch eine Bitte: wenn es in Lübeck noch Ersatzbatterien für Taschenlampen gibt, so schicke mir bitte eine. In ganz Belgien gibt es keine mehr und meine Eltern können auch keine bekommen. Nochmals Dank für Schokolade und Postkarten. Herzliche Grüße Dein Freund Otto.

Nachtigall, d. 20./11. 14.

Lieber Freund!

Der Winter ist da, aber das Ende vom Kriege ist noch nicht voranzusehen. Ich glaube, Weihnachten sind wir noch hier. Wir sind gestern weiter zurückgekommen und haben Quartier erhalten. Wir liegen hier in einer Tischlerwerkstatt und haben es uns gemütlich gemacht, indem wir einen Tisch zusammengezimmert und ein schönes Feuer angemacht haben. Ein paar Mann sind losgezogen, um ein Kalb oder Schwein anzufuttern. Du glaubst nicht, wie gut man sich den Verhältnissen anpassen weiß. Nur die vorderen Schützengraben sind zu bedauern. Die Feldkäse bleiben im Dreck stecken und können oft von sechs Pferden nicht vorwärts bewegt werden. Die Pioniere bauen aus Holzstämmen die Straßen aus. Baracken für Verwundete werden ebenfalls gebaut. Sechsheinige Einquartierung haben wir schon seit einiger Zeit, sind aber sonst immer noch frohen Mutes. Zu Weihnachten kannst Du mir Insektenpulver schicken.

Digmuiden, d. 28./11. 14.

Lieber Freund!

Wie Du aus meinem letzten Brief, welchen Du hoffentlich erhalten hast, gesehen, sind wir in Digmuiden. Diese Stadt ist ein Trümmerhaufen, in welcher die französische Artillerie, welche fortwährend ihre schweren und leichten Granaten hineinwerft, nicht viel mehr zerstören kann, weil auch nicht ein Haus mehr ganz ist. Gestern war die Kanonade wieder ganz besonders stark. Während einige Flieger über der Stadt kreuzten, schlugen die Granaten einzeln und salbenweise fortwährend ein. Da wir zerstreut in Unterständen und in Kellern unsere Stellungen inne haben, so richteten sie, wenigstens in der 1. Kompagnie keinen Schaden an. An einigen Punkten sind die beiderseitigen Stellungen nur durch einen Kanal, also knapp 20 Meter, getrennt. Natürlich sind wir, wie auch die Franzosen, so verschanzt, daß wir uns gegenseitig

keinen Schaden zufügen können. Es fallen drei Tag über kaum 20 Schiffe und diese nur, wenn ein Unvorsichtiger mal den Kopf über die Deckung steckt. Natürlich ist bei dieser Entfernung fast jeder Schuß ein Treffer. Daß man hier Nerven haben muß, kannst Du Dir denken. Beobachtet und geschossen wird aus winzig kleinen Schießscharten. Die Ablösung, welche alle 48 Stunden erfolgt, und das Zubringen von Lebensmitteln geschieht durch Pioniere durch zusammengefallene Häuser und Schutt gebaute Gänge, welche vom Feinde nicht eingesehen sind. Die Ablösung oder Verstärkung liegt mitten in der Stadt in Kellern. Trotzdem man nicht weiß, ob man in der nächsten Minute noch lebt, geht der Humor doch nicht ganz verloren. Natürlich sind die von den Berichterstattern in der Zeitung geschilderten Wäse und der Schützengrabenshumor meistens Phantasiegebilde. Zum Beispiel, daß man, wenn man den Gewehrkolben hochhebt, ruhig den Schützengraben verlassen kann, um seine Bedürfnisse zu verrichten. Demjenigen, welcher den Witz aufgebracht hat, wollte ich nicht raten, diesen praktisch auszuprobieren. Dieses würde ebensoviel bedeuten als „ein Grab mehr in Feindesland“. Vorgestern lagen wir als Ablösung in der Stadt. In der Nähe war ein Kloster. Logisch war natürlich, daß dort auch ein Klosterkeller sein mußte. Wir suchten und suchten und schließlich entdeckten wir einen zugemauerten Keller. Dieser wurde freigelegt und der Lohn der Arbeit war gute Butter. Es kamen auf den Mann mindestens 2 Pfund. Im Laufe des Tages wurde auch der Weinkeller entdeckt. Schätzungsweise sollten mindestens 5000 Flaschen Wein drin gewesen sein. Jeder bekam soviel als er haben wollte. Wir nahmen natürlich nur die besten Sorten, denn man ist mit der Zeit ein ordentlicher Kenner geworden. Die Freude war natürlich groß, denn wir hatten in der letzten Zeit nichts bekommen. Zwischen dieses kommt plötzlich die Bescherung. In der Nähe schlägt eine Granate ein. Ein Splitter geht durch eine Tür und einen Schreitstift in einem Mann in die linke Schulter, legt ihm den Lungenflügel frei und eine Stunde später war ein Familienvater tot. Hier vorne sind gestern auch zwei Mann durch Wehrschüsse verwundet worden. So geht einer nach dem andern dahin. Es wird nie wieder gut zu machen sein, was durch diesen Krieg angerichtet worden ist. Mein Bruder, welcher am 26./9. verwundet worden ist, ist am 28./9. gestorben. Hoffentlich hat der Krieg bald ein Ende. Zeit wäre es sicherlich. Schreibe recht bald wieder

Dein Freund Otto.

Die Lübecker Vereinsbrauerei hielt gestern abend im Gewerbekaufshaus ihre Generalversammlung ab. In derselben wurde der Jahresbericht erstattet und die Bilanz genehmigt. Wir entnehmen dem Jahresbericht folgende Angaben: Das verfloßene Geschäftsjahr wurde zum Schluß durch den ausgebrochenen Weltkrieg stark beeinträchtigt, da doch gerade die Sommermonate den Ausschlag geben sollen, und wirkte dieses in der Hauptsache auch auf den Ausfluß, der im letzten Geschäftsjahr die Höhe von 25 532 Hektoliter erreicht hat. Das Gewinnresultat ist trotzdem ein gutes zu nennen; unter Berücksichtigung der schwierigen Geldverhältnisse schlagen wir jedoch vor, den Rabatt in diesem Jahre auf 50 Pfg. pro Hektoliter bezogenen Bieres festzusetzen und eine Dividende nicht zur Ausschüttung gelangen zu lassen, um auf diese Weise über die schwere Zeit des Krieges hinweg zu kommen. Der Gewinn stellt sich einschließlich des Gewinnvorrates aus dem Vorjahre und dem Eintrittsgeld auf 104 275,71 Mk., Abschreibungen sind mit 56 274,13 Mk. vorgenommen und dem Defizitkonto 10 000 Mk. zugewiesen, demnach verbleibt ein Reingewinn von 38 001,58 Mk. Die Verteilung des Reingewinns soll wie folgt gesehen: für den Spezial-Reservefonds 240 Mk., 10 Proz. für den Reservefonds 3883,24 Mk., 50 Pfg. per Hektoliter Rabatt für die Genossenschaftler 6000 Mk., an den Aufsichtsrat 2600 Mk., bleiben 25 778,34 Mk., welcher Betrag auf neue Rechnung vorzutragen ist. Die Generalversammlung erklärte sich einmütig mit diesen Vorschlägen des Vorstandes und Aufsichtsrats einverstanden. Zum Vorstandsmitglied wurde Joh. Wulf wiedergewählt. In den Aufsichtsrat wurden J. S. Wulf, P. Pape und L. Paetau wiedergewählt; an Stelle von S. Ahrens tritt S. Fick neu in den Aufsichtsrat ein.

Eine Seemannsversammlung beschäftigte sich am Montag mittag mit der Kollision des in Lübeck beheimateten Dampfers „Lulea“ und des schwedischen Schiffes „Enid“ im Großen Belt. „Lulea“ war unter Führung seines Kapitäns Andersen auf der Reise von Lübeck nach Wigh, als in der Nacht vom 20. zum 21. März d. J. ein weißes Feuer gesichtet wurde. Neben flotten Regen blies ein kräftiger Südwestwind Stärke 9 und die Strömung in dem engen Fahrwasser war ebenfalls stark. Während Kapitän und Steuermann die Waage hielten, tauchte auf einen Augenblick ein schwaches, halbverdecktes weißes Licht auf, das von einer anderen Fischerbarke auszugehen schien. 4-5 Minuten später wurde rechts vom weißen Feuer ein zweites bemerkt, und jetzt wurde dem Kapitän klar, daß es sich um einen Dampfer handelte. Er gab sofort die notwendigen Befehle, doch ließ sich eine kräftige Reibung der beiden Schiffe nicht mehr vermeiden. Großer Schaden ist dem Lübecker Dampfer nicht entstanden, er hat nur einige verbeulte Platten davongetragen. Ob der schwedische Dampfer größeren Schaden erlitten hat, ist unbekannt. Wie die Zeugen der „Lulea“ bekunden, waren die Lichter des schwedischen Schiffes äußerst schwach und zeitweise verdeckt, auch sei kein Mann auf dem Verdeck und kein Signal wahrgenommen worden. Der Reichskommissar, der die vorgenommenen aber leider erfolglosen Mäander von „Lulea“ für richtig hielt, kritisierte die mangelhafte Beleuchtung auf „Enid“, die der internationalen Seefraßenordnung nicht entsprochen habe. Nach Artikel 11 muß das weiße vordere Licht auf eine Seemeile Entfernung ununterbrochen über dem ganzen Horizont sichtbar sein. „Lulea“ hätte allerdings richtiger gehandelt, wenn nach Inzukunftommen des ersten weißen Lichtes etwas energischer Steuerbord abgedreht worden wäre. Gerade bei starkem Südwest und Strom sei es seemannisch richtiger, wenn man von dem zuerst in Sicht gekommenen Licht abhält. Ein Vorwurf sei der Leitung allerdings daraus nicht zu machen. Doch sollten sich Kapitän und Steuermann dies zu Herzen nehmen und bei späteren Vorkommnissen nicht so dicht heranzufahren. Der Spruch des Seemanns lautete entsprechend den Ausführungen des Reichskommissars.

Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag am Lindenplatz. Dort wurde der schwerhörige 86jährige Rentner Gopp, wohnhaft Blumenstraße, von einem beladenen Wagen überfahren und dadurch am Kopf und den Armen so schwer verletzt, daß er seinen Geist aufgab.

Unrechnungen auf Wokanzweisungen. Vom 15. Dezember ab wird das Unrechnungsverhältnis für Postanweisungen a) nach den Ländern der Frankenwährung (nicht auch Rumänien) auf 87 Mk. = 100 Fr., b) nach den Niederlanden und den niederländischen Kolonien auf 184 Mk. = 100 Gulden, c) nach Dänemark, Norwegen und Schweden auf 116 Mk. = 100 Kronen und d) nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach Kuba auf 450 Mk. = 100 Dollars ermäßigt.

Ausfuhrbewilligung. Von der Handelskammer erhalten wir die Mitteilung, daß Schmelzfarben, Kreide, sog. Neuburger Kreide (Riefekreide), Kalklaug ohne Ausfuhrbewilligung ausgeführt werden dürfen.

Nachrichten für das Ausland während des Krieges. Die Handelskammer teilt mit, daß die Nr. 8 der Kriegsnachrichten in den bisherigen 9 Sprachen eingegangen ist.

die von Interessenten in der Kammer der Handelskammer Breitestraße 6, 1, unentgeltlich entgegengenommen werden kann. Wir sind gebeten worden, darauf hinzuweisen, daß von einer Reihe Bezahler der Kriegsnachrichten die Nr. 6, 8 und 7 noch nicht abgefordert ist und werden diese Bezahler ersucht, für die Folge die jeweilige Nummer möglichst umgehend nach Bekanntgabe in den hiesigen Zeitungen in der Kammer der Handelskammer abfordern zu wollen.

Zahlt Schulgeld! Das auf Grund der im Besitz der Zahlungspflichtigen befindlichen Schulgeldzettel zu entrichtende Schulgeld ist für die Schüler der sämtlichen städtischen Schulen für das laufende Vierteljahr vom 15. Dezember bis zum 4. Januar 1915 bei der Kasse der Oberschulbehörde einzuzahlen. Zahlungen durch die Post haben porto- und bestellgebührenfrei zu erfolgen. Die in den vorstehenden Fristen nicht gezahlten Beträge sind mit einem Zuschlag von zwei Pfennig für jede ansehnliche Mark, der jedoch auf die nächste höhere, durch fünf teilbare Zahl abzurunden ist, innerhalb zweier Wochen nach Ablauf der Frist bei der Kasse der Oberschulbehörde zu bezahlen. Bei gestundeten Beträgen wird dieser Zuschlag nicht erhoben. Die dann noch rückständigen Beträge nebst dem Zuschlag werden durch Zwangsvollstreckung im Verwaltungswege beigetrieben.

pb. Einbruchsdiebstahl. In den letzten Nächten sind in verschiedenen Häusern der hiesigen Stadt und Vorstädte Einbruchsdiebstahl ausgeführt worden. Der Täter, der eine mittelgroße Person und mit einem langen Ueberzieher bekleidet sein soll, öffnet die Haus- und Wohnungstüren mittels eines Nachschlüssels. Er bringt in bewohnte Wohnungen ein und hat es bedingt auf Geld abgesehen. Dem Publikum wird Vorsicht empfohlen.

pb. Entwendeter Paletot. Am Sonnabend, dem 12. d. Mts. ist aus einem Hause am Markt ein dunkler Herren-Paletot, Marengofarbe mit dunklen Knöpfen abhanden gekommen und vermutlich gekohlen worden. In dem Anhängel am Paletot steht die Firma „Hettlage u. Lampe“, Lenabrück-Riel.

Netersen. Mehr auf dem Kerbhola. Es ist festgestellt worden, daß der gegenwärtig in Altona wegen Unterschlagung größerer Summen amtlicher Gelder in Untersuchungshaft befindliche Stadtschreiber Schneider auch einen Betrag von 8800 Mk. aus der Stadtkasse unterschlagen hat.

Bühow. Zwei Kinder als Brandstifter. Ende der letzten Woche brannte der zum Gehört des Erb-pächters Bohnack in Al. Sien bei Bühow gehörende Katen vollständig nieder. In dem Hause befanden sich die 5 und 8 Jahre alten Kinder der Katenleute ohne Aufsicht. Bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers konnte nur der acht Jahre alte Knabe gerettet werden, während das Mädchen den Flammentod gefunden hat. Bei den Aufräumungsarbeiten wurde die gänzlich verfohlte Leiche des armen Kindes unter dem Kadaver einer verbrannten Ziege liegend im Schutt des abgebrannten Stalles aufgefunden. Die Vermutung, daß das Feuer durch die Kinder selbst verursacht wurde, hat sich als richtig herausgestellt, denn der gerettete Knabe hat nach längerem Verhör eingestanden, daß er und sein Schwesternchen das Feuer im Stall angelegt haben.

Delmenhorst. Schrecklicher Unglücksfall. Der Bahnwärter Georgs wurde von einem einlaufenden Güterzug überannt. Beide Beine wurden ihm abgerissen, und der Rumpf wurde noch eine lange Strecke mitgeschleift, so daß man ihn gräßlich zugerichtet auffand. Der Tote hinterließ Witwe und vier Kinder.

Alchim. Zu Tode geschleift. Der jugendliche Kleinknecht des Landwirts Sühling in Bollen wurde durch ein plötzlich scheinwerdendes Füllen, das er an einem mehrmals um die Hand gewickelten Strick führte, umgerissen und zu Tode geschleift.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WW. Großes Hauptquartier, 15. Dezbr., vormittags. (Amtlich.) Die Franzosen griffen gestern an mehreren Stellen vergeblich an. Ein Angriff gegen unsere Stellung südöstlich Ypern brach unter starken Verlusten für den Gegner zusammen. Ein feindlicher Vorstoß aus der Gegend nordöstlich Suippes wurde ebenso wie ein feindlicher Angriff nordöstlich Ornes (südlich Verdun) unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen. In der Gegend Bailly-Apremont (südlich St. Mihiel) versuchten die Franzosen in viermaligem Ansturm unsere Stellung zu nehmen. Die Angriffe scheiterten. Ebenso mißlang ein erneuter französischer Vorstoß in der Richtung nördlich Loul. In den Bogesen sind die Kämpfe noch im Gange. Bei der Eroberung des Dorfes Steinbach (westlich Sennheim) machten wir 300 Gefangene.

Aus Ostpreußen nichts Neues. Die deutschen über Soldau-Mlawka in der Richtung Ciecha-now vorgedrungenen Kolonnen nahmen vor überlegenem Feinde ihre alten Stellungen wieder ein.

In Russisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet. Die ungünstige Witterung beeinflusst unsere Maßnahmen. Oberste Heeresleitung.

Stockholm, 15. Dezember. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten“.) Das offizielle „Svedings-Telegramm“ meldet: Auf Einladung des Königs von Schweden wird am Freitag, dem 18. Dezember, eine Zusammenkunft zwischen dem Königen von Schweden, Dänemark und Norwegen in Malms stattfinden. Die Könige werden von ihren Ministern des Auswärtigen begleitet sein. Diese Zusammenkunft sei ein Ausdruck für das gute Verhältnis zwischen den drei nordischen Reichen für die zwischen ihnen bestehende Einigkeit, ihre bis jetzt beobachtete Neutralitätspolitik aufrecht zu erhalten. Diese Zusammenkunft bezweckt insbesondere, den beteiligten Regierungen Gelegenheit zu geben, sich über die Mittel zu beraten, die in Frage kommen könnten, den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der Kriegszustand für die drei Länder mit sich gebracht hat, zu begegnen und sie zu hemmen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung, Verleger: Th. Schwardt. Druck: Friedrich Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts
Herrenkonfekt on, Schuh- und Manufakturwaren
verkaufe ich weit unter sonstigem Preis

Kohlmarkt 5 im Bargschen Hause

Hermann Kampff

8036

Lübecker Vereinsbrauerei e. G. m. b. H. Bilanz per 30. September 1914.

Aktiva	M.	ℳ	Passiva	M.	ℳ
An Geschäftsanteile (rückständige Ratenzahlungen)	7 522	14	Per Mitglieder-Guthaben		
Bankguthaben und Kasse	23 275	62	469 Genossen mit 1172 Anteilen		
Bechiel	23 226	25	a Mk. 300	851 600	—
Brauerei-Grundstück	78 000	—	Reservefonds	19 082	35
Brauerei-Gebäude	290 000	—	Spezial-Reservefonds	7 850	—
Grundstücke u. Gebäude II	219 000	—	Hypotheken, Brauerei	357 000	—
Sudhausanlage	42 000	—	II	165 000	—
Dampfkessel und Maschinen	85 000	—	Div. Kreditoren	94 733	12
Elektrische Anlage	13 000	—	Akzente	65 609	50
Brunnenanlage	3 000	—	Debitoren-Konto	12 994	52
Apparate	9 000	—	Reingewinn	38 001	58
Transport-Gastagen	15 200	—			
Lager-Gastagen	98 000	—			
Werde, Wagen und Gefährte	17 800	—			
Flaschen	24 000	—			
Inventar	5 000	—			
Vorräte	63 404	60			
Div. Debitoren	91 942	46			
	M. 1 111 871	07		M. 1 111 871	07

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.	M.	ℳ	Kredit.	M.	ℳ
An Fabrikationskosten	232 725	42	Per Vortrag vom Betriebsjahr 1913/13	3 929	12
Unkosten	189 008	77	Bier-Ertrag	510 958	28
Abfreibungen	66 274	13	Ertrag für Abfälle	10 882	50
Reingewinn	38 001	58	Eintrittsgeld	240	—
	M. 526 009	90		M. 526 009	90

Mitglieder-Beitand.

Am 30. September 1913	483	Genossen mit 1335 Anteilen à 300.— Mk. = 400 500.— Mk.
Ausgeschieden durch Tod zc.	28	Gastsumme 400 500.— Mk.
	455	
Neu eingetreten	14	
Am 30. September 1914	469	Genossen mit 1172 Anteilen à 300.— Mk. = 351 600.— Mk.
		Gastsumme 351 600.— Mk.

Die Geschäftsguthaben und die Gastsummen haben sich im letzten Geschäftsjahr um je 48 900.— Mk. vermindert.

Lübecker Vereinsbrauerei, e. G. m. b. H.

Der Aufsichtsrat:
H. Ahrens, Jos. Goldschmidt, H. Hoffmann,
F. Leeke, Fr. Lüth, P. Pape, F. L. Paetau,
C. Rath, Herm. Windel, J. H. Wulff.

Der Vorstand:
Joh. Wolf, B. Jeitner, E. Hausmann.

Paul Schetelig,
beerdigter Bücherrevisor.

(8026)

Die Weberei von W. C. Kelling

(früher F. J. W. Hopp)
Großer Bauhof 5, Ecke der Effengrube
empfehlen ihre dauerhaften
Bett-, Tisch- und Leinenzeuge usw.
doppelt gereinigte Daunen und Bettfedern.
Spezialität: Waren von Sandgospinnzügen.

Beerdigungsinstitut Gehr. Müter

Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.
Übernahme ganzer Beerdigungen.
Größtes Lager in Särgen, Grabstätten, Metall-, Perl- u. Blattränzen.
Einkleidungen jeder Art. = Billigste Preise.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Ortsverwaltung Lübeck

Gemeinschaftliche

Versammlung

am Mittwoch, dem 16. Dezember 1914
abends 8^{1/4} Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.

- Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Die Weihnachtunterstützung.
 3. Bericht vom Kartell.
 4. Bericht vom Gewerkschaftshaus.

Der Vorstand.

NB. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen der Kollegen notwendig.

Delz

Kragen, Muffen.
Hüte, Barettts.
Kindergarnituren
Fellvorlagen
der Zeit entsprechend
wesentlich billiger.

Die größte Auswahl.
Zwanglose Besichtigung. (7578)

Pelz-Haus

Zimmermann,

Beckergrube 50, I.

Groß- und Einzelverkauf.

U 9

Zigarette! Mild und vorzüglich
im Geschmack. — 2^{1/2} g. Qualität.
Hamburger Fabrikat.
100 Stück 1.45, 10 Stück 15 g.
Groß- u. Kleinvverkauf.
Grundmann, Lübeck
Schiffelbuden 181
Wirts und Händler Rabatt!

Einem verehrten Publikum, besonders der verehrlichen bisherigen Kundschaft der in Konkurs gerathenen „Phönix-Brauerei“ vorm. Paul Flemming, G. m. b. H., in Lübeck, teile ich hierdurch mit, daß ich den Betrieb genannter Brauerei auf eigene Rechnung übernommen habe, so daß derselbe keine Unterbrechung erleidet.

Die Firma wird in Zukunft zeichnen:

Phönix-Brauerei Wilhelm G. Schröder

Herr C. Hermann wird als Braumeister auch weiterhin bemüht bleiben, die Kundschaft auf das Beste zu bedienen und empfehle deshalb zum bevorstehenden Weihnachtsfeste als Spezialität:

Deutschen Phönix-Porter
Phönix-Hell, Doppel- u. Braunbier
in Gebinden und Flaschen.

Hochachtungsvoll

Phönix-Brauerei
Wilhelm G. Schröder.

(8016)

Ratzeburger Aktien-Brauerei

Ausstoß
unseres vorzüglichen Bockbieres
am Mittwoch, dem 16. Dezember 1914.

Bestellungen nehmen entgegen:
Herr Ad. Michaelsen, Lübeck, Gartenstraße 25/27, (8031)
Herr H. Braasch, Lübeck, Gundestraße 41.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend

e. G. m. b. H.

Auf Beschluß der Generalversammlung vom 9. Dezember 1914 erhalten die Mitglieder 1 Prozent Rückvergütung und ausserdem laut Statut 3 Prozent Rabatt zusammen also

4 Prozent Rückvergütung

für im Geschäftsjahr 1913/14 entnommene Waren.

Die Auszahlung dieser Rückvergütung erfolgt am Dienstag, dem 15. Dezember, Mittwoch dem 16. Dezember und Donnerstag, dem 17. Dezember 1914

während der Geschäftsstunden in den Warenabgabestellen gegen Abgabe der bei der Markenablieferung erhaltenen Quittung.

An Kinder wird nicht ausbezahlt.

Der Vorstand.

Zur unteren Feldsoldaten:

Feldpostpatente aller Art,
Feldnoten, Kassenfelle

empf. Drogerie C. F. Alm,
Solltenstraße 12. 7716

Achtung!

Hausstandslumpen, Neutuch,
Eisen, Metall, Tau, Zeitung,
Hafen- und Kaninchenfelle
zu hiesigen Tagespreisen.
Postkarte genügt!

H. Kleinfeld

Waisenhoffstraße 25. Tel. 2480.
Hennefeld, Pariser Straße 17.
7765) Telefon 1509.



Vereinigte
Butterhändler
von Lübeck
und Umgeg.

Allerfeinste Meiereibutter

kostet Pfd. 1.80 Mk. (8084)

Vollstücker.

Mittwoch, den 16. Dezember:
Kochsuppe, Schweinefleisch, Rosen-
kohl und Kartoffeln.
Donnerstag, den 17. Dezember:
Buttermilchsuppe, Rops mit Gurken-
runkel und Kartoffeln.
Freitag, den 18. Dezember:
Bohnensuppe, Schweinefleisch und
Kartoffeln, Mehlspeise mit Frucht-
runkel.

Viele Eier legen Ihre Hühner
bei Fütterung von
Knochenmehl, Wfd. 15 Pfg.
Watenmauer 5.
(8022)

Die Arbeiter-Warderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Otto Albers 10
Kohlmarkt 4

sind vorteilhaft bekannt durch
gute Verarbeitung u. sehr billige
Preise. U. a.:

Lederhosen	2.20—6.45
Maurerhosen	2.60—6.75
Schlofferhosen	1.88—5.25
Überziehhosen	1.08—2.35
Zwirn-Hosen	1.68—3.25

leinere Jacken, Strümpfe u. gerabe,
1.28, Kragen, Hemden, Schlachter-
jacken, Feuerwehrjacken, Wälermäntel
eritaunlich billig. Nähen von 30
Pf. bis 1.88 Mk. Note Lubecam.

Stadttheater.

Dienstag, d. 15. Dezember 1914:

Schneewittchen
und die sieben Zwerge.

Großes Weihnachtsmächen
in 9 Bildern von C. A. Görner.
Mittwoch, den 16. Dezember 1914:
Auf vielfachen Wunsch:
Gastspiel von Stanislaus Fuchs:

Im weißen Rößl.

Lustspiel von O. Blumenthal und
8019 G. Kadelburg.
Lampnenfabrikant Giesecke
Stanislaus Fuchs als Gast.
Donnerstag, 17. Dezember 1914:

Der Feldprediger.

Operette von C. Millbcker.
Auf der Vorstellungen 7^{1/2} Uhr.

An die örtlichen Gewerkschaftsstellten und die Zweigvereine der Zentralverbände!

Werte Genossen!

Einen kleinen Fortschritt auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge brachten die Verhandlungen des Reichstages und seiner freien Kommission vom 1. und 2. Dezember. Nach dem vom Reichstage angenommenen Gesetz über die Kriegskredite wird ein Betrag bis zu 200 Millionen Mark nach näherer Bestimmung des Bundesrats bereitgestellt für Gewährung von Wochenbeihilfen während des Krieges sowie zur Unterstützung von Gemeinden oder Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtsfürsorge, insbesondere der Erwerbslosenfürsorge und der die gesetzlichen Mindestsätze übersteigenden Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften.

Auch von den Landtagen einzelner Bundesstaaten sind Mittel für den gleichen Zweck zur Verfügung gestellt, so daß die Gemeinden, die bisher mit Rücksicht auf ihre ungünstige Finanzlage die Arbeitslosenfürsorge ablehnten, einen solchen Ablehnungsgrund heute nicht mehr haben.

In den wiederholten Verhandlungen, welche mit dem Reichsamt des Innern von Vertretern der Generalkommission geführt wurden, sind für die Arbeitslosenfürsorge folgende Richtlinien in Aussicht genommen:

Von einer für das ganze Reich geltenden Arbeitslosenfürsorge wird abgesehen. Den Gemeinden wird empfohlen, diese durchzuführen. Finanzschwache Gemeinden erhalten aus den Kassen der Bundesstaaten und des Reiches Zuschüsse zur Arbeitslosenunterstützung. Bei der Organisation der Arbeitslosenfürsorge sollen die Gemeinden die Gewerkschaften und Gewerksvereine aller Art zu Hilfe nehmen. In verschiedenen Orten hat es sich bewährt, Arbeitslosenunterstützungen der Gemeinde an organisierte Arbeiter gleichzeitig mit der Unterstützung der Gewerkschaft, des Gewerksvereins oder des Verbandes dieser zur Auszahlung zu bringen. Jedenfalls aber sollen die Unterstützungen der Gewerkschaften sowie der Gewerksvereine, die Erparnisse der unglücklichen Personen darstellen, keinesfalls höher als die Hälfte in Rechnung gestellt werden. In der von der sächsischen Regierung erteilten Anweisung an die Gemeinden. Die gleichen Bestimmungen dürften auch allgemein für das Reich gelten.

Soll den Arbeitslosen schnell geholfen werden, so sind wir diesen Grundsätzen zustimmen und sie in den Gemeinden zur Durchführung bringen.

Zu lange ist von vielen Gemeinden, besonders in Bezirken, in welchen die Exportindustrie vorwiegend ist, mit der Fürsorge für die Arbeitslosen gearbeitet worden. Nunmehr liegt kein Grund mehr vor, sie in ausreichendem Maße und in durchgreifender Weise zu organisieren. Das Weihnachtsfest ist nicht mehr fern. Den Arbeitslosen und ihren Familien sollte keine größere Weihnachtsfreude bereitet werden, als durch einen Beschluß der Gemeindeverwaltungen die ständige Sorge von ihnen zu nehmen, sie mit der Hoffnung zu erfüllen, daß sie, ohne das Gefühl zu haben, es werde ihnen ein Almosen gewährt, in den kommenden

schweren Winterwochen vor der Herbstnot geschützt sind.

Dieser Gedanke allein muß alle Mitglieder der Gewerkschaften zwingen, in den Gemeinden, die bisher ihre soziale Pflicht nicht erfüllt haben, mit aller Energie diese Pflichterfüllung zu fordern.

Diese Mahnung darf nicht unerhört verhallen. Sie wird, dessen sind wir sicher, bei unseren Gewerkschaftsmitgliedern beachtet und befolgt werden. Aber auch die Gemeindeverwaltungen und jene Kreise, welche auf diese Einflüsse haben, müssen sich bewußt werden, daß die Erhaltung der Volksgesundheit und Volkskraft abhängig ist von der Fürsorge für die Notleidenden. Nicht nur aus Mitleid mit diesen, sondern mehr noch in der Erkenntnis, daß es sich um die Erfüllung einer sozialen Pflicht handelt, müssen alle bisherigen Widerstände gegen die Arbeitslosenfürsorge überwunden werden.

Von Reich und Staat ist diese Verpflichtung anerkannt. Die Gemeinden dürfen nicht mehr zaudern, sondern müssen, wo dies noch nicht geschieht, von der theoretischen Anerkennung zur praktischen Durchführung dieser Verpflichtung schreiten.

Mit Gruß

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

....., 9. Dezember 1914.

Bei der Artillerie.

Am Gutshaus erwartete uns ein Teil des Stabes. Kurz vorher war gemeldet worden, daß die Russen auf dem südlichen Flügel zu schießen begonnen hätten. Anscheinend war wieder der Wasserturm ihr Ziel. Gleich hinter dem Gutshof, den eine gute Landstraße durchquert, bog wir unter Führung des Majors R. in einen Feldweg ein. Links auf einem aufgeworfenen Acker lag ein totes Pferd, den Nasen zum Wasserturm. Unter den Füßen unserer Pferde spritzte der Schlamm des Weges hoch auf, bald auch sanken die Tiere tief in den weichen Acker ein. Nach einem halbstündigen Ritt waren wir in der deutschen Gefechtsstellung. In der Richtung des Wasserturms, aber in unschädlicher Entfernung, fielen ein paar russische Granaten nieder. Der Turm hat die Russen schon viel Munition gekostet. Viel mehr aber noch ein Schornstein auf einem verlassenem und völlig niedergebranntem Gehöft, bemerkte der Major. — „Sie schießen wohl Probe danach?“ fragte ich. „Das wohl nicht, ein Infanterist koppt die Russen schon seit mehreren Tagen“, war die lachend gegebene Antwort, „da kommt ja gerade der Held“. Der Major winkte einen Soldaten heran, der von rechts über das Feld kam. „Woher kommen Sie?“ — „Ich habe wieder Feuer gemacht und dann noch ein wenig patrouilliert“, entgegnete der Infanterist. — „Erzählen Sie mal, was das mit dem Feuer bedeutet.“ — „Wir lagen dort, in dem Gehöft, erzählt der Mann, nach einem über ein kleines Gehöft hinausragenden Schornstein weisend, „die Russen beschossen uns mehrere Tage. Granaten schlugen ein und setzten die Gebäude in Brand. Wir verließen das Gehöft, ohne daß die Russen es merkten. Nun schleiche ich jeden Morgen hin und zünde mit feuch-

tem Holz ein Feuer an. Sobald Qualm aus dem Schornstein steigt, jagen die Russen an zu schießen.“ — „Das macht Ihnen wohl Spaß?“ — „Na, und ob“, erwiderte schmunzelnd der Soldat, „vorhin kamen noch eckige Brummer.“

Plötzlich stehen wir vor dem Eingang einer Erdhöhle, nach der Front zu ist sie genau dem Charakter des Geländes angepaßt. Selbst auf kurze Entfernung merkt man nicht, daß sich hier das Auge der Artillerie verborgen hält. Die Höhle ist mit Stroh ausgelegt und gegen Schrapnellwirkung gesichert. Vor zwei schmalen Ausgängen stehen Scherenfernrohre, in einem zurückgezogenen Gang sitzt der Telefonist an seinem Apparat. Ich schaue durch die Gläser. Vor mir liegt die ganze Kilometerlange Kampfront. Das Wetter ist zwar etwas trübe, doch erkennt man weit im Hintergrund, bei den Schützengräben der Russen, eine unklare Bewegung. Etwa einen Kilometer vor uns sind deutsche Infanteristen mit dem Herrichten von Verteidigungsstellungen beschäftigt. Weiter östlich gehen Männer und Frauen durch den Wiesengrund. Man könnte glauben, es seien Kriegsgänger, gerade so, als lebten wir in tiefstem Frieden.

Das Donnern der Kanonen hatte allerdings aufgehört. Seit dem es regnet, haben die Russen nicht mehr geschossen“, bemerkte einer der Offiziere. Die Leute, die dort unten dahin eilen, sind anscheinend Flüchtlinge, die zurückkehren, um nach ihren Wohnungen zu schauen. Ich wende den Blick weiter nach Süden, die ganze Kampffront entlang. Auch hier sind Infanteristen dabei, die Schützengräben auszubauen; Bretter werden herangebracht und große Bunde Stroh. Vor den Schützengräben liegt ein kleines Dorf. Auf der Landstraße streben ebenfalls Männer und Frauen den Behausungen zu. Sie haben sich mit Schachteln und Paketen beladen, wollen also wohl wieder ihr verlassenem Heim beziehen, unmittelbar hinter den Schützengräben, fortwährend in der Gefahr, von russischen Geschossen erreicht zu werden. „Gestern“, erzählte ein Patrouillenreiter, „sah ich sogar gleich hinter den russischen Schützengräben einen Bauern auf dem Felde pflügen.“ — Wir gingen einige hundert Meter zurück. „Sehen Sie dort die Batterie?“ fragte uns, geradeaus zeigend, ein Artillerieoffizier. — „Wo denn?“ — „Nun, dort“, antwortete er lächelnd. Wir liegen in diesem Augenblick über eine kleine Bodenerhebung und sehen jetzt, fast unmittelbar vor uns, die mächtigen Sprachrohre der schweren Artillerie. Aus einem Fichtenwäldchen heraus beteiligte sie sich an dem Schlachtenkonzert. Augenblicklich war Feuerpause.

Nach einem flotten Galopp über einen besseren Weg gelangten wir bald nach Hause, niemand hatte einen Unfall erlitten. Mein Pferd war zu klug und zu geschickt, um mich aus dem Sattel purzeln zu lassen. In unserem Palast war es bereits so düster, daß wir sofort unsere Prachtlampe mit Scheinwerfer anzünden mußten. Bald nach dem Mittagessen im Gutshaus zogen wir uns in unsere Gemächer zurück, trafen Vorbereitungen für den nächsten Tag und lagen früh im Stroh.

....., den 11. Dezember 1914.

Im Lazarett.

Früh 9 1/2 Uhr sahen wir wieder im Sattel. Cz. J. wollte das von ihm eingerichtete Orislazarett, sowie eine neu in Betrieb genommene Trinkwasserbereitungsanlage inspizieren. Dorthin begleiteten wir ihn. Das

Der Konsul.

Roman von Jonas Lie.

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Auf Lindestad hatten sich am Sonntagmorgen nach und nach die ständigen Gäste eingefunden. Man rauchte seine Zigarre, trank seinen Kaffee auf der Veranda und zerstreute sich im Garten.

„Die schönsten, Martine!“ rief Alf. „Sie sind doch Rosamunde“, lächelte er. „Ich denke dabei immer an Rosenmund.“

Er schwärmte neuerdings für Rosen und ging immer mit einer Rosenknospe im Knopfloch umher.

„Ich bin eigentlich ein trockener Holzkloß gewesen“, verteilte er der Schwester an. „Geschäfte und immer wieder Geschäfte! Aber jetzt beabsichtige ich, mich zu verändern, das Leben poetischer zu gestalten. Ich bin ja bald dreißig Jahre, und einmal muß man die Poesie doch hereinlassen, wenn man nicht ganz verhärtet will. ... Na, adieu also.“

Martine blickte ihm nach, wie er zur Gartenpforte hinausritt. Er hatte sich eine hochstämmige „Principessa di Napoli“ kommen lassen, die gerade angelangt waren, und jetzt stand er im Begriff, „damit nach dem Werk hinaufzufahren, denn Karen beunruhigte sich viel um die Rosenschule dort oben.“

... Vater hatte sich etwas mit Karen in den Kopf gesetzt, und da hatte Alf sich schleunigst in sie verliebt, eins, zwei, drei. Da ging er nun und schwärmte in seinem Rosenhimmel.

Kristen Wendelbo stand im Garten und betrachtete die lahme Krähe, welche zwischen den Beeten umherhüpfte.

„Da sagst du, ja, ja, hier scheint sich etwas vorzubereiten. ... Ich glaube doch wahrhaftig, daß Schwager Alf sich plötzlich lebhaft für Robertis und Niels Bjelles Moorwasserungen interessiert, weil er so oft zum Werk hinauffährt in letzter Zeit“, murmelte er. „Aber, ich will dir was sagen, Martine, es ist nicht so einfach, sich in Homens Joch zu begeben, siehst du, in dem Rahmen ist Platz für allerhand Unzufriedenheit, Kritik usw. ... eine weite Skala.“

Der Konsul stand auf der Veranda und blickte Alfs da voranlaufendem Wagen nach.

und es mir anzusehen, man könnte Alf da vielleicht einen Wohnsitz schaffen, der sich stolz über dem Hafen erhebt. Ich habe nämlich die Absicht, ihm das ganze Eisgeschäft zu übertragen. ... Er hätte dann das mit einem Griff, wonach Robert Daring und Niels Bjelle jahrelang graben müssen“, fügte er hinzu, als er den Ingenieur in die Pforte eindringen und vom Wagen springen sah.

„Guten Tag, guten Tag, mein Verehrter! rief er ihm zu. „Ich kann euch sagen“, wandte der Konsul sich an die Umstehenden, „er ist sechs Tage lang in der Woche schwarz wie ein Reger von dem Moorrauch und nur am siebenten feinstäubig. Er hat nämlich die Absicht — und junge Leute müssen unbedingt Pläne haben — sein Plan ist also, eine Triebkraft zu schaffen, die tollkühnen Moorwasser dort oben in einen lustig strömenden Fluß zu verwandeln. Sie haben große Zurecht, die beiden Entdecker. Und gerade dieser Glaube ist es, mein lieber Herr Bjelle, den ich respektiere.“

„Ich bin dort oben herumgestiegen“, sagte der Apotheker lächelnd, „um zu sehen, ob das eisenhaltige Wasser dort zu einer Quelle des Reichtums würde, wenn es in Flaschen gezogen und exportiert werden könnte.“

„Ja, die beiden liegen nun also dort oben im Moor“, fuhr der Konsul fort, „zwischen dem Sumpfgas und den eisenhaltigen Quellen und nehmen ihre Messungen vor, während ihnen der Rauch des brennenden Moores von der einen Seite in die Augen zieht und auf der andern das Drainrohr hinabgeschickt wird. ... In einem Tage ist man dann natürlich froh und am nächsten verzweifelt!“ scherzte er. „Ich kenne das.“

„Verzweifelt?“ bemerkte Niels ablehnend. „Nun, wir haben ja unsere sicheren Messungen, daß es sich da um einen langen, zusammenhängenden Strich handelt.“

„Ein genialer Gedanke, welcher dem Major aus Steinen Brot schaffen kann!“ fiel der Hauptmann enthusiastisch ein.

„hm, hm, übrigens ist das Ganze nichts weiter als mein eigener Gedanke, den ich bereits vor siebzehn, achtzehn Jahren hatte. Ich wollte damals die Leute mit mir in die Sümpfe hinauf haben, aber ich fand keine barmherzige Seele bereit, mich mit Mitteln aus der Sparbank zu unterstützen. Das sind jetzt andere Zeiten, dergleichen Dinge abzuschätzen, Hauptmann. Von keiner Seite bekamen Sie ein Nein zu hören, als Sie Ihre Moorwasserungen in Vorschlag brachten. ... Und meine geringe Stimme soll Ihnen auch zu Diensten stehen, falls Sie noch mehr gebrauchen. Was meint du dazu, Bankdirektor? — Es wird mir ein aufrichtiges Vergnügen sein, einmal das Hämmern von der Spitzefabrik hören.“

Niels stand da und hörte respektvoll zu, und dabei war es ihm, als könne er seine eigenen Ohren hängen sehen, während er den Blick suchend umherleitete ließ.

„Bolette, Margarete“, rief der Konsul, „bringt dem Ingenieur eine Tasse Kaffee.“ Der junge Mann begrüßte Margarete heute mit ungeduldiger Eile, und dabei brach ein heller Strahl aus ihren Augen. Als sie dann endlich nebeneinander unter den Apfelbäumen dahingingen, war er wunderbarlich schweigsam.

In Gedanken hatte er mit ihr geredet und geschwätzt, hatte ihr all seine Pläne und Erwartungen offenbart, die ihm während der letzten Tage durch den Kopf geschossen waren, und Luftschlöcher mit ihr gebaut.

Seine Messungen hatten ihn davon überzeugt, daß der strömende Fluß, den sie aus dem Moor abzuleiten im Begriff waren, eine neue Zukunft für das Tal schaffen konnte. Und diese Aussicht, dieses Geheimnis, das nun noch in der Stunde der Entdeckung ihn zu erlösen drohte, weckte einen Drang zur Aussprache in ihm. Dieses Glück, ihr sozusagen ein Königreich bieten zu können, dieses entzückende Geheimnis durfte er ihr dennoch nicht anvertrauen, es galt, die Sache klug und fest in der Hand zu behalten, keine Sprosse zu verlassen, bevor er die nächste Erkenntnis hatte. Eine ganze Fernsicht von Unternehmungen dämmerte vor seinen Augen auf. ... Sein pochendes Blut sagte ihm, daß es allein durchgekämpft werden mußte, bis ein unzweifelhafter Sieg errungen war. Ein Lächeln nur, ein spöttischer Scherz von ihrer Seite würde wie ein Tropfen von dem Hohn des Alten auf ihn wirken.

„Nun mußt du es doch einsehen“, sagte sie triumphierend, während sie unter den Apfelbäumen dahingingen, „willst du noch behaupten, daß Vater dir entgegen ist?“

Er ging in Gedanken verloren und nickte zerstreut zu dem, was sie sagte.

„Du vertraust mir, und dein Vater vertraut mir, und Hilfsmittel kann ich auch bekommen, es sollte also eigentlich alles in bester Ordnung sein, und es handelt sich nur darum, mer einmal an der Spitze des Ganzen stehen wird. ... Das wird natürlich nicht der sein, der die Arbeit geleistet hat, sondern der, welcher die erste Idee zu dem Unternehmen gehabt hat. ... Und die hat dein Vater gehabt vor siebzehn bis achtzehn Jahren!“

„Ach“, tief sie ärgerlich hervor, „bei dir fehlt sich doch auch wirklich alles ins Gegenteil um, ich dachte nun, daß du froh sein würdest, ich ... aber etwas ist nicht richtig bei dir, Niels!“ erklärte sie. „Man sieht es deinem Kopf schon an, der ist so rund, ganz anders wie bei den anderen Leuten, und der Hut“, sie rief ihm den Hut ab und geriet daran herum, „der ganze Hut sieht voll von Trost.“ (Fortsetzung folgt.)

Ortslazarett war mit allen Einrichtungen moderner Kriegsfrankenpflege versehen. Jeder eingelieferte Kranke oder Verwundete trägt auf der Brust ein Täfelchen aus festem Papier. Den beiden Seitenrändern sind weiß-rote abtrennbare Streifen angefügt. Ist die Tafel vollständig, so bedeutet das: der Mann ist schwer verwundet, aber transportfähig. Das Fehlen beider Streifen zeigt an, daß der Träger nur leicht verwundet oder erkrankt ist. Wie wir hören, soll die Zahl der Erkrankten verhältnismäßig sehr gering sein. Seuchenerkrankungen können nur vereinzelt vor. Um Darmerkrankungen zu verhindern, hat Exz. F., den Mannschaften und Offizieren ganz strikt den Genuß von rohem Obst untersagt, anscheinend mit gutem Erfolg. Auf eine Frage äußert der Lazarettarzt den Wunsch nach etwas Kakao für die Kranken und nach Petroleum. Eine Ordonnanz notiert das, damit es alsbald geschieht wird. Auf dem Hof steht eine lange Reihe von Sanitätswagen, einer beherbergt eine vollständige Apotheke. Der Arzt erklärt, daß nach den Erfahrungen in diesem Krieg manches von dem Apothekeninhalt ausgeschieden werden wird. Zu luftabschließenden Dauerverbänden wird fast nur noch Mastisol verwendet, das sich sehr bewährt.

Jetzt gehts zum Wasserbereiter. Wir kommen durch einen großen Gutshof. In zwei Feldküchen brodelt Sauerkrautsuppe mit Schweinefleisch. Der Koch ist im bürgerlichen Leben Heilsarmeeprediger. In einer Bierstunde soll das Essen fertig sein. Ein stämmiger Mann in dicker Lodenjoppe, einen berben Stock in der Hand, stellt sich als der Gemeindevorsteher vor. Als Exz. F. ihm sagt, daß in dem Gutshof viel verbraucht werde, was sich nicht ändern läßt, antwortet der Vorsteher, daß dies besser ist, als wenn die Russen es nehmen. — Durch eine große Scheune, in der Soldaten Getreide dreschen, gelangen wir an einen zugestrotzten Wassertümpel. Da steht die Wasserbereitungsmaschine, ein Pumpwerk nebst Reinigungsapparatur. Ein Saugrohr hebt das schmutzgelbe Wasser in einen Behälter, in dem es temperiert, dann durch eine Bettung von Bimsstein in eine Filterstation getrieben wird, nachdem es noch ein Lager von Watte passiert hat, ist es gebrauchsfertig. Das Bimssteinbett wird zeitweilig, das Watterlager täglich erneuert. Bei nicht zu starkem Frost liefert die Anlage 600 Liter trinkbaren Wassers, das, wie wir uns überzeugten, durchaus nicht unangenehm schmeckt und nur noch schwach gefärbt ist. — Auf dem Rückweg prüflichten wir an der Feldküche, die gemeinsam für Mannschaften und Offiziere ein kräftiges, sehr wohl-schmeckendes Essen herstellt. Ich kann nur sagen, daß ich sowohl die Kohlsuppe, als auch Reis und Fleisch, sowie die verschiedenen Erbsensuppen aus der Feldküche den meisten, gewöhnlich nur aus Fleisch bestehenden Mahlzeiten, die wir in den letzten Monaten in Hotels bekamen, bei weitem vorziehe. — Die Russen haben übrigens besondere Küchen für die Offiziere.

Unter den in der letzten Zeit gemachten russischen Gefangenen waren junge Burjaten, die wie 16jährige ausahen, aber bereits 20 Jahre alt sein wollen. Sie trugen Zivildräde und waren in Petersburg 4 Wochen lang ausgebildet worden. Dann kamen sie an die Front und schnell wurden diese halben Soldaten gefangen. Die kurze Ausbildungszeit und die Zivildräde lassen den Schluß zu, daß es Rußland doch allmählich an Menschen und an Ausrüstung zu mangeln beginnt.

In den letzten gefundenen Aufzeichnungen eines russischen Offiziers fragt sich dieser immer wieder vergeblich nach Sinn und Zweck dieses Krieges. Wie eine Hoffnung klingen seine Worte, daß, wenn die Schlacht in Polen verloren gehe, dann in Rußland wahrscheinlich Revolution ausbreche und der Krieg aus sei.

Düme II, Kriegsberichterstattung.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 101

enthält folgende Truppenteile: (Verdichtung: In der Verlustliste selbst sind, im Gegensatz zum Infanterieverzeichnis, sämtliche Regimenter der Infanterie lediglich nach der Nummer geordnet, gleichviel, ob sie aktive, Reserve-, Landwehr- oder Ersatz-Regimenter sind.)
General-Kommandos: Stellvertretendes General-Kommando des V. Armeekorps. — Infanterie n. n. Stab der Brigade Graf v. Pfeil. — Garde: 1. Garde-Regt., Garde-Grenadier-Regt. Franz und Gr. 3., 1. Garde-Reserve-Regt., Garde-Jäger-Bataillon. — Grenadier-, bezw. Infanterie- bzw. Jäger-Regimenter Nr. 6, 8, 9, 16, 17, 22, 23, 34, 35, 41, 43, 44, 47, 51, 52, 53, 55, 57, 58, 72, 82, 86, 87, 90, 93, 162, 175, 176. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 6, 7, 8, 9, 10, 18, 19, 24, 35, 38, 39, 46, 48, 51, 52, 53, 56, 64, 67, 68, 71, 77, 78, 80, 81, 83, 84, 86, 87, 93, 94, 201, 213, 214. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 6, 7, 12, 19, 20, 22, 23, 24, 31, 34, 35, 46, 47, 48, 51, 55, 71, 73, 87. —

Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 8, 25, 76. — Landsturm-Bataillone Altenstein II, Glas, Marienburg. — Garde-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2, Maschinengewehr-Abteilung Nr. 5 und Festungs-Maschinengewehr-Abt. Nr. 2. — Kavallerie: Kürassiere Nr. 4, 6, Dragoner Nr. 5, Reserve-Kürassiere Nr. 8, Manen-Regt. Nr. 8 und 12 (beide Ersatz-Kavallerie-Regiment der Landwehr-Division Königsberg), Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 11; Ersatz-Kavallerie-Regt. der Landwehr-Division Königsberg. — Feldartillerie: 3. Garde-Reserve-Regt., Regiment Nr. 11, 15, 20, 23, 41, 43, 50, 60, 69, 75, 84; Reserve-Regimenter Nr. 19, 20, 23, 25, 29, 31, 10. — Pioniere: Regiment Nr. 19, 20, 23, 25, 29, 31, Bataillone I. Nr. 6, I. Nr. 7, II. Nr. 7, Nr. 9, I. Nr. 9, II. Nr. 15, II. Nr. 16, Nr. 27, 44, 51, und 52. Reserve-Kompagnie. Schwere Festungs-Scheinwerferzug Nr. 41. — Verkehrs-truppen: Reserve-Eisenbahn-Baufeldkompanie Nr. 12. — Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des Garde-Reservekorps, Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 19 des III. Reservekorps, Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des XI. Armeekorps, Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 44 des XXII. Reservekorps, Feldlazarett Nr. 2 der Garde-Ersatz-Division, Reserve-Feldlazarett Nr. 25 des V. Reservekorps. — Train: Train-Abteilung Nr. 8. Feldbäckerei-Kolonnen Nr. 2 des II. Armeekorps.

Bayerische Verlustliste Nr. 119.
Sächsische Verlustliste Nr. 74.
Württembergische Verlustliste Nr. 77.

Infanterie-Regiment Nr. 162, Lübeck-Eutin.

Reservist Karl Koop, 7. Komp. — Lübeck — durch Unfall leicht verletzt am 19. Novbr.

Wir heben hervor: Offizier-Stellv. Martin Christensen, Radeburg, schwer verwundet (Reserve-Inf.-Reg. 201, Berlin, Dismiden vom 21. Okt. bis 13. Nov.). — Unteroffizier Helmuth Schmidt, Eilsdorf, leicht verwundet; Wehrmann Albert Koch, Selmsdorf, leicht verwundet; Musketier Wilh. Gerken, Grambed i. Lauenburg, leicht verwundet (Reserve-Inf.-Reg. 214, Rostok, Staden am 20., Boldehoft am 24., Ferne Papegoeds am 31., Draaisant vom 27. 10. bis 3., Langenrade und Merdem am 4., Rippe am 6., Wähoop vom 7. bis 10., Steensstraße vom 10. bis 12. und Birshoote vom 4. bis 12. 11.). — Gefreiter d. L. Heinrich Dierck, Lübeck, leicht verwundet; Reservist Wilhelm Landt, Holzsumfelde, Kreis Grevesmühlen, schwer verwundet (2. Pionier-Bat. 16, Meß. Gefechte vom 18. bis 29. Nov.).

Politische Rundschau.

Deutschland.

Höchstpreise für Futterkartoffeln und für die Erzeugnisse der Kartoffelroderei

hat der Bundesrat durch Verordnung vom 11. August festgesetzt. Der Preis für die Tonne inländischer Futter- oder Feldkartoffeln darf beim Verkaufe durch den Produzenten nicht übersteigen: im ersten Preisgebiete (in den preussischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Pomern, Brandenburg, in den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz) 36 Mark; im zweiten Preisgebiete (in der preussischen Provinz Sachsen, im Kreise Herrschaft Schmalkalden, im Königreiche Sachsen, im Großherzogtum Sachsen ohne die Enklave Ostheim a. Rhön, im Kreise Blankenburg, im Amte Calvörde, in den Herzogtümern Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Roburg-Gotha ohne die Enklave Königsberg i. Fr., Anhalt, in den Fürstentümern Schwarzburg-Sonderhausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß a. L., Reuß i. L.) 37,50 Mark; im dritten Preisgebiete (in den preussischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen ohne den Regierungsbezirk Arnberg und den Kreis Recklinghausen, im Kreise Grafschaft Schaumburg, im Großherzogtum Oldenburg ohne das Fürstentum Birkenfeld, im Herzogtum Braunschweig ohne den Kreis Blankenburg und das Amt Calvörde, in den Fürstentümern Schaumburg-Lippe, Lippe, in Lübeck, Bremen, Hamburg) 39 Mark; im vierten Preisgebiete (in den übrigen Teilen des deutschen Reiches) 40,50 Mark. Dem Produzenten gleich stellt jeder, der Kartoffeln verkauft, ohne sich vor dem 1. Aug. 1914 gewerbmäßig mit dem An- oder Verkaufe von Kartoffeln befaßt zu haben. Die Höchstpreise gelten nicht für Verkäufe, die eine Tonne nicht übersteigen.

Bewerkshafsbewegung.

Ein russisches Schredensurteil. Dieser Tage fällt die Moskauer Gerichtskammer ein Urteil im Prozeß gegen die Vorstandsmitglieder des Moskauer Buchdruckerbandes, die im Januar d. J. anlässlich einer Sitzung in den Räumen des Verbandes verhaftet und der Zugehörigkeit

zur Moskauer Organisation der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands angeklagt wurden. Ingesamt waren acht Personen angeklagt, darunter die Genossen J. Nowosilow und W. Murawjow, die bei den letzten Dumawahlen zu Wahlmännern gewählt worden waren. Als „Beweismaterial“ figurierten Flugblätter über den Rufsonntag von 1905 und über Fragen der Arbeiterversicherung, die angeht in den Räumen des Buchdruckerverbandes und in den Wohnungen der Verhafteten gefunden wurden. Das Gericht fällt gegen die Angeklagten folgendes Urteil: Genosse Nowosilow erhielt 6 Jahre und Genosse Murawjow 4 Jahre Zwangsarbeit, verbunden mit dem Verlust aller Rechte (offenbar erfüllten die beiden die härtesten Strafen, weil sie Arbeiterwahlmänner waren). Zwei Angeklagte wurden zur Lebenslänglichen Deportation, zwei zu je 3 Jahren und einer zu 2 Jahren Haft verurteilt. Die ungeheure Härte dieses Urteils erklärt sich offenbar daraus, daß die russische Regierung sich zur Aufgabe gestellt hat, die Arbeiterbewegung mit Stumpf und Stiel auszurotten. Die nationale Begeisterung der Bourgeoisie und die durch den Krieg bewirkte unbegrenzte Machtfülle der Regierung geben dieser den Mut, mit noch größerer Festigkeit als vor dem Kriege gegen die Arbeiterbewegung vorzugehen.

Aus Nah und Fern.

Familiendrama. Aus Berlin wird gemeldet: Die Frau des Arbeiters Robert Pauke, die schon häufig an Angstzuständen litt, brachte ihre drei Kinder ums Leben, indem sie ihnen die Kehle durchschnitt, darauf brachte sie sich selbst eine unbedeutende Schnittwunde am Halse bei. Die Frau, die augenscheinlich im Anfall von Trübsinn handelte, ist als Polizeitragende der Charite zugeführt worden.

Fünfundzwanzig deutsche Schulkinder in Rußland als Gefangene. Dem Staatskommissar v. Berg in Königsberg ist die Mitteilung zugegangen, daß eine aus Rußland vertriebene reichsdeutsche Dame, die sich auf der Reise nach Schweden befand, ihrer Angabe nach in Minsk 25 gefangene deutsche Schulkinder angetroffen hat, die mit den nötigen Wollstoffen und Wärmemitteln versehen waren und anscheinend ganz gesund waren. Eltern und Angehörige, die einen Knaben vermissen, haben also die begründete Hoffnung, ihn nach dem Kriege wiederzusehen.

Kleine Nachrichten. Auf dem Tisch des Saales, in dem die letzte Sitzung der Stadtverordnetenversammlung in Mainz stattfand, lag ein großer Rettungsgürtel, das einzige, was von dem Kreuzer „Mainz“, der seinerzeit einem an Kräften überlegenen Feinde zum Opfer fiel, übrig geblieben ist. — Der liberale Pfarrer Traub hat aus Anlaß des Krieges seine Dienste wieder angeboten, der Oberkirchenrat verzichtete darauf. — Die Hausbesitzer in Lissit, die ¼ des Mietzinses der Kriegsteilnehmer erhielten, forderten eine Verpflichtung des Magistrats für die Frauen, daß sie Arbeit annehmen und das fehlende Viertel bezahlen. Die Fürsorge für die Hauswirte ist natürlich oberstes Gesetz. — Der Kommandierende General in Saarbrücken hat den Ehrenleuten usw. während des Krieges die Ausübung ihres Gewerbes unterlagert, da durch die Tätigkeit dieser Frauen nur Unheil angerichtet wurde. — In Esch werden jetzt auch die nicht eingemerkelten französischen Inschriften an Kirchengebäuden entfernt. — Der frühere Herausgeber des Journal d'Allemagne in Genf agitiert für die Gründung eines deutsch-französischen Friedenskomitees. — Briefe aus Rußland melden gute Behandlung unserer Kriegsgefangenen Landsleute. — Ein einheitliches Prozessverfahren wird bei den ägyptischen Gerichtshöfen eingeführt. Die deutschen und österreichischen Richter werden am 5. Januar f. J. entlassen. — Die Geldwährung in den Operationsgebieten wurde wie folgt festgesetzt: 1 Rubel, Papier oder Silber, 2 Mark, in Gold 2,15 Mk.; österreichische Krone 0,80 Mk.; 1 österreichisch-ungarische Goldkrone 0,85 Mk.; ein englisches Pfund in Noten 20 Mk., in Silber 19 Mk., in Gold 20,35 Mk.

Die „Staatsbürgerzeitung“ verboten. Durch eine besondere Ausgabe macht die „Staatsbürgerzeitung“ bekannt, daß ihr am Freitag vom Oberkommando in den Marken das folgende Schreiben zugegangen ist: Die Nr. 174 vom 6. dieses Monats beweist, daß die „Staatsbürgerzeitung“ die Bekämpfung bestimmter Kreise deutscher Staatsangehöriger auch während des Krieges fortzusetzen gewillt ist. Es ist Ihnen schon unter dem 21. August dieses Jahres eröffnet worden, daß eine solche Haltung mit den während des Krieges zu beachtenden politischen Notwendigkeiten unvereinbar ist. Ferner verstoßt die Nr. 174 in den Artikeln „Was werden wir fordern?“ und „Was wird mit Luxemburg?“ gegen den der Presse mehrfach vorgeschriebenen Grundfab, daß alle Erweiterungen über etwaige spätere Gebietserwerbungen aus politischen Gründen zu unterlassen sind. Unter diesen Umständen wird hiermit das Erscheinen der „Staatsbürgerzeitung“ für die Dauer des Krieges untersagt.

Untergang eines holländischen Dampfers. Aus Paris wird vom 14. Dezember gemeldet: Der holländische Dampfer „Pogas“ ist in der Nähe von Rindello untergegangen. 24 Personen sind ertrunken, vier sind gerettet worden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schmarck. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Nach schwerem Leiden ent-
schiedener Monag früh 5 Uhr in
ihrem 52. Lebensjahre unsere
liebe Mutter, Schwieger-
Gros- und Urtragsmutter
Frau Cath. Höppner,
geb. Kibbel.
Dies betrauert von ihren
Kindern, Enkeln, Verwandten
und allen die ihr nahe standen.
J. L. Heiar, Jörb u. Frau,
geb. Höppner.
Lübeck, Westhofstraße 35.
Beerdigung Donnerstags
Beginn der Trauerfeier 2 1/2
Uhr in der Kapelle des Ver-
weiser Friedhofes. (935)


**Deutscher
Metallarbeiter-Verband**
Verwaltungsstelle Lübeck.
Auf dem Schlachtfelde in
Flandern erlitt am 5. Nov.
den Heldentod unser lang-
jähriges und treues Mitglied,
der Medaillenträger
Heinrich Stüwe.
Seine Feinden.
8057 Die Ortsverwaltung.


**Verband der
Fabrikarbeiter Deutschl.**
Zahlstelle Lübeck.
Nachruf.
Auf dem Kriegsschlachtfelde
in Flandern fiel am 5. Nov.
unser Mitglied, der Kollege
Otto Jürgens
gen. Boller.
Wir werden denselben ein
ehrendes Andenken bewahren.
8059 Die Ortsverwaltung.


Den Heldentod erlitt in
Frankreich unser lieber Kollege
Heinrich Stüwe
Landwehr-Regiment Nr. ...
11. Komp.
Wir verlieren in ihm einen
lieben Mitarbeiter, dem wir
ein ehrendes Andenken bewahren
werden. (8027)
**Die Tischler der Lübecker
Maschinenbau-Gesellschaft.**

Nach schwerem Leiden wurde uns
Sonntag mittag 1 Uhr unser lieber
Süßer
Werner
im zarten Alter von 6 Monaten
durch den Tod entziffen.
Die tiefbetrübten Eltern
Karl Teetzner und Frau,
geb. Sahnkow.
Lübeck, Westhofstraße 55.
Beerdigung Donnerstag früh
9 1/2 Uhr vom Trauerhause. (8017)

Elstl. Serie.
Allen, die an unseren schweren
Verlust teilgenommen haben, legen
wir auf diesem Wege unseren
innigsten Dank. (8014)
Elisabeth Meyer, geb. Seeling
geb. Kinder.
Lübeck, den 12. Dezember 1914.
Gräberstraße 1

Die Partierwohnung Margaretenstraße 7a ist zum 1. April
1915 zu vermieten. (8020)
Näheres Margaretenstraße 7a, 1.
Zu sofort eine Drei-Zimmer-
Wohnung mit Koch- und Leuchtgas
zu vermieten. (8023)
Näheres Sadowstraße 30, II.
Zu verl. echl. Fell-Schaukelst. (8015)
Lübeck, 2

Ein gut rentables Haus mit Ge-
schäftslokal in Lübeck zu verl. 8038
Näheres Engelstraße 60.
Billig zu verl. ein Schallophon,
e. Zither, e. Puppenwagen u. Sport-
wagen. (8029)
Gersestraße 5, pt., b. St. Söbberg.

Für die mir zuteil gewordene
Unterstützung seitens der Kesself-
schmiede sowie des Herrn Meisters
der Kochischen Werkstatt sage ich meinen
besten Dank. (8032)
Frau Zeuner, geb. Schulze.
Gebrauchte Halbfleuel
Größe 45, zu kaufen gesucht. An-
gebote unt. B 15 an die Exp. d. Bl.

Guterhaltenes Sofa
zu verkaufen. Zu erfragen in der
Expedition d. Bl. (8028)
Schaukelst. Pferd
billig zu verkaufen. (8021)
Schrör, Fremst. 1.
Eine Puppenstube
zu verkaufen. (8024)
Thalofstr. 9, I.
Zu kaufen gesucht ein gut erhalt.
Waschtopf.
Anged. u. S A a t. Exp. d. Bl.